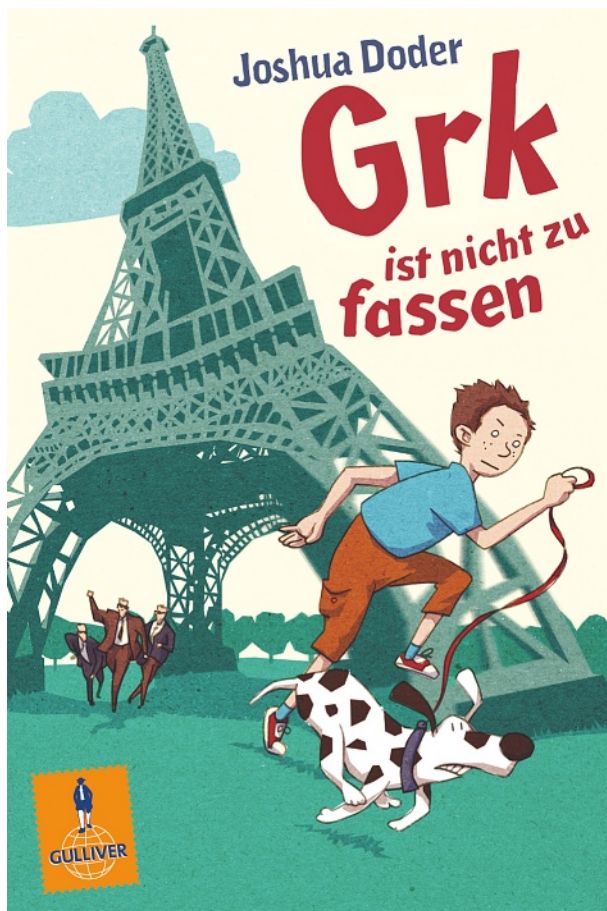




Leseprobe aus: Doder, Grk ist nicht zu fassen, ISBN 978-3-407-74246-9

© 2011 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74246-9>



## 1. Kapitel

Max zeigte seinen Fahrschein und seinen Ausweis, dann suchte er sich einen Sitzplatz im Zug. Ihm gegenüber saß eine Frau. Sie lächelte ihn an und er lächelte zurück, aber sie wechselten kein einziges Wort.

Morgen, dachte er, hat sie etwas zu erzählen.

Morgen würde sie sein Gesicht in den Nachrichten sehen.

»Ich habe ihm im Zug gegenübergesessen«, könnte sie ihren Freunden dann berichten und deren Verwunderung genießen. »Er wirkte so freundlich und normal. Ich hätte niemals gedacht, dass er so etwas tun würde.«

Heute wusste sie nicht, wer er war oder was er vorhatte, daher beachtete sie ihn nicht weiter. Sie las einfach Zeitung, tippte eine Weile auf ihrem Computer und würdigte den Jungen gegenüber kaum eines Blickes.

Max machte das nichts aus. Er wollte sich nicht mit ihr unterhalten. Er war froh, dass er die Fahrt über aus dem Fenster sehen und seinen Gedanken nachhängen konnte. Es gab eine Menge, worüber er nachdenken musste.

Der Zug raste durch Südengland, tauchte in den Euro-tunnel und kam in Nordfrankreich wieder heraus. Die



Sonne schien. Der Himmel war klar und blau. Max sah die Landschaft vorbeifliegen und dachte an sein Versprechen.

Er hatte lange gewartet. Jetzt war die Gelegenheit gekommen. Er würde dem Mann gegenübertreten, der seine Eltern getötet hatte. Er würde in seine Augen sehen. Und dann ...

Die Reise war kurz. Schon bald kam der Zug in Paris an.

Max ging den Bahnsteig entlang und erwartete jeden Moment, dass die französische Polizei ihn aufhalten und verhören würde, aber es wollte noch nicht einmal jemand seinen Ausweis sehen. Niemand wollte wissen, was er hier tat. Es schien niemanden zu interessieren.

Er trat aus dem Bahnhof hinaus.

Er wusste nicht genau, wohin er musste, aber er wusste, was er suchte. Er würde weitergehen, bis er es gefunden hatte.



## 2. Kapitel

Tim liebte sein Bett.

Er war in der Welt herumgereist. Er war über weiße Sandstrände gelaufen und hatte sich durch Dschungeldickicht gekämpft. Er hatte wilde Wasserfälle durchschwommen und tropische Inseln umsegelt. Er hatte den Taj Mahal gesehen, den Zuckerhut und das Empire State Building. Aber nichts davon hätte er gegen sein Bett eingetauscht.

Seine Bettdecke war warm und weich. Sein Zimmer ruhig und gemütlich. Er konnte den Arm ausstrecken und nach einem Buch, einem Comic, einem Spiel, dem Computer oder dem Telefon greifen. Was wollte man mehr?

In den Ferien blieb Tim oft bis mittags im Bett.

Wenn er Hunger bekam, ging er nach unten, holte sich eine Schüssel Cornflakes oder ein Toastbrot, aber er ging damit immer wieder nach oben und frühstückte im Bett. Danach las er ein Buch, machte ein Computerspiel oder döste einfach vor sich hin.

Dieser Morgen war anders.

An diesem Morgen schlief Tim friedlich, träumte gera-

de von diesem und jenem, als eine Hand an seiner Schulter rüttelte und eine Stimme forderte: »Wach auf!«

»Mag nicht.«

»Komm schon! Wach auf! Du musst! Es ist wichtig!«

»Schlaf ist wichtig«, sagte Tim. »Gute Nacht.«

Er drehte sich um und kuschelte sich tiefer in seine Decke.

Er war ihm unbegreiflich, warum ihn jemand wecken wollte. Es waren Ferien. Er hatte nichts zu tun und musste nirgendwohin. Er wollte einfach nur weiterträumen.

Aber das durfte er nicht.

Er hatte es sich gerade mit dem Kopf auf dem Kissen bequem gemacht, als die Hand wieder da war. Dieses Mal rüttelte sie nicht einfach nur an seiner Schulter. Nein, sie tat etwas viel, viel Schlimmeres. Ohne Vorwarnung griff die Hand nach der Bettdecke, zog sie weg und Tims Kopf, Nacken und Schulter lagen im Kalten.

Tim stöhnte. »Was machst du?«

»Ich muss mit dir reden«, sagte die Stimme. »Bitte, Tim. Es ist wirklich wichtig! Du musst aufwachen! Ich brauche deine Hilfe!«

Tim stöhnte noch einmal. Er wusste, wem diese Stimme gehörte. Und er wusste auch, dass diese Person kein Mitleid mit einem armen Jungen hatte und ihn nicht bis zum Mittag im Bett bleiben ließ.

Er setzte sich auf, rieb sich den Schlaf aus den Augen und sah Natascha böse an.



»Was willst du?«

»Hast du Max gesehen?«

»Seit gestern Abend nicht mehr«, sagte Tim. Er beugte sich vor und warf einen Blick auf das Bett an der gegenüberliegenden Wand. Es war leer. »Hast du auf dem Klo nachgesehen?«

»Da ist er nicht«, sagte Natascha.

»Dann ist er wahrscheinlich unten und frühstückt.«

»Ist er nicht. Er ist verschwunden.«

»Wohin?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Natascha. Sie klang beunruhigt und ängstlich. Sie griff in die Tasche ihres Bademantels und holte ein beschriebenes Blatt Papier heraus. »Das habe ich auf meinem Kopfkissen gefunden. Max muss mitten in der Nacht heimlich in mein Zimmer geschlichen sein und es dorthin gelegt haben.«

Tim warf einen Blick auf den Brief. »Was steht da?«

»Lies.«

»Kann ich nicht.«

»Wieso nicht?«

»Es ist auf Stanislavisch.«

»Oh, entschuldige«, sagte Natascha und schüttelte den Kopf. »Ich mache mir solche Sorgen, dass ich nicht mehr klar denken kann. Rutsch mal ein Stück, damit ich mich hinsetzen kann. Ich lese es dir vor.«

Tim rutschte zur Seite und machte am Bettrand Platz für Natascha. Sie ließ sich im Schneidersitz nieder und las

den Brief laut vor, wobei sie direkt vom Stanislavischen ins Englische übersetzte.

Das stand in dem Brief:

*Liebste Natascha,*

*ich würde dir gerne einen langen Brief schreiben, aber ich habe keine Zeit. Deshalb nur kurz, worum es geht. Ich werde Oberst Zinfandel töten.*

*Ich habe lange darauf gewartet, mich an ihm zu rächen. Jetzt habe ich die Chance dazu. Ich weiß, wo er ist, und ich weiß, was ich tun muss. Also werde ich zu ihm gehen. Ich weiß, dass du mir folgen wollen wirst.*

*Tu es nicht. Ohne dich ist es für mich weniger gefährlich. Und für dich ist es zu Hause weniger gefährlich.*

*Selbst wenn du wolltest – du würdest mich nicht finden. Also versuche es bitte gar nicht erst. Wenn du das hier liest, bin ich schon weit weg.*

*Sei nicht traurig, Natascha. Ich tue genau, was ich will. Sollte ich getötet werden, kannst du sicher sein, dass ich mit einem Lächeln auf den Lippen sterben werde.*

*Auf Wiedersehen, meine liebe Schwester. Vergiss mich nicht, genau wie unsere Mutter und unseren Vater.*

*Sag Tim von mir auf Wiedersehen. Und vielen Dank an seine Eltern. Sie waren sehr gut zu uns.*

*Mit ganzer Liebe*

*dein Bruder*

*Max*



Natascha ließ den Brief sinken und sah zu Tim. »Verstehst du jetzt?«

»Meinst du, das stimmt alles?«, fragte Tim.

»Max lügt nicht.«

»Vielleicht soll es ein Witz sein.«

»Über so etwas würde er niemals Witze machen.«

»Wohl nicht«, sagte Tim. »Also glaubst du wirklich, er meint es ernst? Ich meine, glaubst du, er würde tatsächlich jemanden umbringen?«

»Natürlich würde er das.«

»Aber er ist doch nur ein Junge.«

»Das ist Max egal«, sagte Natascha. »Er hat Oberst Zinfandel Rache geschworen, und er wird nicht Ruhe geben, bis er sie bekommen hat. Vergiss nicht, Tim, er ist nicht wie du. Er glaubt nicht an Vergebung. Er glaubt an Rache. Weißt du, was in der Bibel steht? ›Auge um Auge, Zahn um Zahn.‹ Weißt du, was das bedeutet?«

»Na klar, weiß ich das«, sagte Tim und versuchte selbstsicherer zu klingen, als er eigentlich war. »Was willst du nun machen?«

»Ihn suchen«, sagte Natascha.

»Aber er hat doch in seinem Brief geschrieben –«

»Es ist mir egal, was er da schreibt«, unterbrach ihn Natascha. »Wenn wir ihn nicht finden, begibt er sich in Lebensgefahr. Und ich will nicht, dass mein Bruder stirbt.«



### *3. Kapitel*

Wie ihr wahrscheinlich wisst, ist Stanislavien ein kleines, bergiges Land in dem Teil Osteuropas, der an Russland grenzt.

Natascha und Max Raffifi wurden beide in Stanislavien geboren, doch sie sind in ihrer Kindheit durch die ganze Welt gereist. Sie haben in Wien, Montevideo, Riga, Toronto, Madrid und London gelebt.

Ihr Vater, Gabriel Raffifi, hatte für das stanislavische Außenministerium gearbeitet. Er war in Österreich, Uruguay, Lettland, Kanada, Spanien und Großbritannien der Botschafter Stanislaviens gewesen.

Als die Raffifis in London lebten, geschahen in Stanislavien schreckliche Dinge. Der Präsident wurde ins Gefängnis geworfen und ein widerwärtiger Despot namens Oberst Zinfandel übernahm die Macht im Land.

Es gibt viele grausame, unangenehme und gemeine Politiker in der Welt, aber Oberst Zinfandel war einer der schlimmsten. Er tötete einige seiner Feinde und steckte die restlichen in Gefängnisse. Das stanislavische Volk wollte ihn nicht als Präsidenten, aber es war zu verängstigt, um zu protestieren. Mit Terror, Bestechung und



roher Gewalt brachte Oberst Zinfandel das Land unter seine Kontrolle.

Einer der ältesten Feinde von Oberst Zinfandel war Gabriel Raffifi.

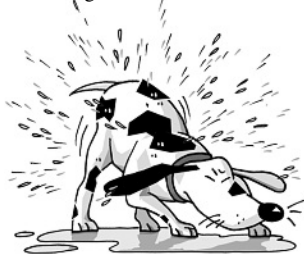
Am selben Tag, an dem er die Macht über Stanislavien erlangte, schickte Oberst Zinfandel seine Leute vom Geheimdienst nach London. Sie entführten die Raffifis und brachten sie zurück nach Stanislavien, wo sie ins Gefängnis geworfen wurden. Dort wurden Mr und Mrs Raffifi ermordet.

Wenn ihr die ganze schreckliche Geschichte wissen wollt, solltet ihr *Ein Hund namens Grk* lesen.

Ihr werdet erfahren, wie Max und Natascha schließlich die Flucht aus dem Gefängnis gelang und wie sie bei Tim und seinen Eltern in London landeten.

Ihr werdet auch erfahren, dass Max seinen toten Eltern ein feierliches Versprechen gegeben hat.

»Ich werde euren Tod rächen«, hatte er gesagt. »Und ich verspreche, Mutter und Vater, dass meine Rache schnell und grausam sein wird.«



## 4. Kapitel

*Auge um Auge, Zahn um Zahn.*

Tim schlang die Bettdecke um sich und dachte über Rache nach.

Wenn ihr wüsstet, dass ein Freund von euch jemanden umbringen will, was würdet ihr tun?

Würdet ihr versuchen, ihn aufzuhalten?

Was, wenn er den Mann umbringen wollte, der seine Eltern getötet hat? Würdet ihr ihn nicht die eine Sache tun lassen, die er mehr als alles andere auf der Welt wollte? Selbst wenn er dabei womöglich sterben würde?

Tim wusste auf keine dieser Fragen eine Antwort. Er wusste noch nicht einmal, wo oder wie er eine Antwort finden sollte. Er war kein Philosoph oder Priester. Er war nur ein normaler Junge, der den Morgen im Bett verbringen wollte.

Hätte er die Wahl gehabt, hätte er am liebsten überhaupt nicht gedacht. Er hätte sich geregelt, die Bettdecke über den Kopf gezogen, die Augen zugemacht und wäre wieder eingeschlafen.